



Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

7. September 2007

Predigt

Wallfahrt für Geistliche Berufe in Glis

23. o. Sonntag C

WEISH 9,13-19

(Phlm 9b-10.12-17)

LK 14,25-33

Liebe Brüder und Schwestern,

Jesus gibt uns im heutigen Evangelium einige Beschreibungen für den Weg, den wir gehen müssen, wenn wir seinen Willen erfüllen und ihm nachfolgen wollen. Jesus stellt sehr hohe Ansprüche. Wir tun uns schwer, sie zu verstehen. Und noch mehr: es scheint uns fast unmöglich, sie in unserem Leben zu verwirklichen. Trotzdem lädt uns Jesus immer wieder auf diesen Weg ein. Welches ist unsere Antwort?

Ich möchte für meine Antwort mit dieser kleinen Geschichte beginnen: Vater und Sohn sind dabei, das Fahrrad des Sohnes zu reparieren. Da sieht der Vater, dass ihm ein Werkzeug fehlt, das er für seine Arbeit unbedingt braucht. Er sagt seinem Sohn: "Du hol mir doch schnell...". Und der Bub rennt los, noch bevor der Vater sagen kann, was er holen soll. Nach einigen zehn Metern stoppt der Knabe seinen Lauf; er hat gemerkt, dass er ja nicht weiss, was er wo holen soll. So kommt er zum Vater zurück, hört zuerst gut zu: jetzt kann er seinen Auftrag wirklich erfüllen.

Handeln wir in unserem menschlichen und christlichen Leben nicht auch manchmal so wie der Sohn? Gehen wir im Geiste etwa fünfzig Jahre zurück: es war die Zeit des grossen Aufbruchs in der Kirche, der sich vorallem im Zweiten Vatikanischen Konzil verwirklicht hat. Es war gleichzeitig der hoffnungsvolle Aufbruch in der Gesellschaft, der uns unter dem Stichwort der 68-Generation in Erinnerung bleibt. Menschen und Christen in der Kirche und in der Gesellschaft haben gespürt, dass Aenderungen notwendig sind. Sie haben diese Aenderungen angeregt und durch ihre Arbeit auch viel Neues gebracht, das sich segensreich ausgewirkt hat.

In manchen Bereichen in der Gesellschaft aber sind wir in eine falsche Richtung gegangen, und zwar von Anfang an. Oder in der Kirche: wir haben an sich notwendige und gute Erneuerungen übertrieben und so manchmal in ihr Gegenteil verkehrt.

Dazu gehört sicher das grosse Anliegen des Konzils, dass alle Getauften teilhaben an dem einen Priestertum Christi. Alle sollten aufgrund von Taufe und Firmung an der Verkündigung der Frohen Botschaft und am Aufbau der Kirche mitarbeiten, jeder nach seinen Charismen und nach seiner Sendung. Diese segensreiche Wende von der Kirche als Hierarchie zur Kirche als dem Volk

Gottes hat sich auch gezeigt in einer grösseren Teilnahme der Getauften am Sendungsauftrag der ganzen Kirche. Diese Teilnahme zeigte sich vorallem auch in der Liturgie und in einer verstärkten Mitarbeit von ausgebildeten Laien am Ministerium der Priester. Wir sind für diese Mitarbeit aller und für diese Zusammenarbeit sehr dankbar. Wir beten darum auch immer wieder nicht nur für Priesterberufe, sondern für alle Berufungen in ihrem vom Geist geschenkten Reichtum. Leider haben sich aber auch hier Fehler ergeben, die hier oder dort zur Meinung führten, dass die Kirche der Zukunft eine Kirche der Laien ohne Priester sein könnte.

Die Veränderungen und Aufbrüche in der Kirche und der Gesellschaft sind schliesslich nicht ohne Folge für das Leben des Einzelnen und für das Leben der Familien geblieben. Viele Menschen und Christen haben ihre Verantwortung ernst genommen; sie haben Glauben und Sitten in einer grösseren Freiheit in der Entscheidung für Christus wahrgenommen und gelebt. Diese Freiheit hat sich jedoch manchmal auch zu einer Freiheit von notwendigen Bindungen, und so zu einer Ungebundenheit von ethischen Ansprüchen entwickelt.

Von solchen und anderen Irrwegen müssen wir loskommen. Gerade im Bereich unserer Taufberufung und der besonderen kirchlichen Berufungen. Denn in dem Masse, wie die Getauften ihre christliche Berufung nicht mehr leben wollten, gingen auch die besonderen kirchlichen Berufungen zurück. Wir finden aus diesen Irrwegen oder Abwegen jedoch nur zurück auf den guten Weg, wenn wir immer wieder nach der guten Richtung fragen. Wenn wir das tun, müssen wir feststellen, dass wir diese gute Richtung nur schwer finden, und den guten Weg nur mit grösster Mühe gehen können, wenn wir uns auf unsere eigenen Kräfte und menschlichen Gaben verlassen.

Diese Erkenntnis hat schon das Buch der Weisheit im Alten Testament gemacht. Dort haben wir heute Abend gelesen: "Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen, oder wer begreift, was der Herr will? (...) Wir erraten kaum, was auf der Erde vorgeht, und finden nur mit Mühe, was doch auf der Hand liegt; wer kann ergründen, was im Himmel ist?" (Weish 9, 13.16)

Was wir nicht erkennen und ergründen können, das können wir auch nicht befolgen. Das fällt uns dann noch viel schwerer, wenn die Anforderungen so hoch sind wie im heutigen Evangelium: wer nicht seine Liebsten verlässt, wer nicht jeden Tag sein Kreuz auf sich nimmt, wer nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet, kann nicht Jünger Jesu sein! Ja, so fragen wir uns: wer kann denn solche Forderungen überhaupt erfüllen? Wir stehen hier vor einer Türe, die wir mit dem besten Willen nicht aufschliessen können, weil uns der passende Schlüssel dazu fehlt.

Die heutige Lesung gibt uns diesen Schlüssel in die Hand: "So wurden die Pfade der Erdenbewohner gerade gemacht, und die Menschen lernten, was Gott gefällt; durch die Weisheit wurden sie gerettet." (Weish 9, 18-19) Diese Weisheit ist nichts Anderes als die Kraft und die Gnade Gottes, die Jesus Christus uns durch seinen Tod am Kreuz und durch seine Auferstehung erworben, und im Heiligen Geiste geschenkt hat. Jesus selber ist unsere irdischen Wege gegangen, und er hat sie durch sein Leben, sein Leiden und durch seinen Tod am Kreuze so "gerade" gemacht, dass auch wir sie gehen können. Die Weisheit Gottes, der Heilige Geist lehrt auch uns, was Gott gefällt. Wir erhalten vom auferstandenen Christus die Kraft, zu tun, was wir als den Willen Gottes erkannt haben.

Eines ist dazu notwendig: dass wir immer wieder von unseren falschen Wegen ablassen und auf den Weg mit Christus zurückkehren. Das heisst, dass wir immer wieder dem Aufruf des heiligen Paulus folgen, den wir zum Leitwort unserer heutigen Wallfahrt gemacht haben: "Lasst euch mit Gott versöhnen!" Wir sind auf diese Versöhnung angewiesen, weil uns Gott in ihr seine ganze Liebe zeigt. Wir brauchen diese Versöhnung von Gott her, weil wir nur in dieser Kraft den Weg der Nachfolge mit Christus gehen können.

Wenn das geschieht, dann wird auch unsere Liebe zu Gott neue Kraft erhalten. Wir werden noch besser erfüllen können, was wir schon bisher in unserem Leben gemacht haben: zu versuchen, Gottes Willen zu erfüllen und unsere eigene christliche Berufung zu leben: als Verheiratete oder als Ledige, als Eltern oder als Kinder, als Ordensleute oder als Priester, als Katechetinnen oder als Pastoralassistentinnen. In der Kraft der Versöhnung, im Lichte der neu geschenkten Liebe Gottes kann jeder Christ tatsächlich seine persönliche Berufung leben.

Aus dem Leben dieser persönlichen Berufung würde wieder eine christliche Gemeinschaft wachsen, die der Nährboden für neue kirchliche, priesterliche und missionarische Berufungen ist. Heute Nachmittag und heute Abend haben wir uns wieder in Brig und in Glis versammelt, um für eine solche überzeugte und überzeugende Gemeinschaft zu beten; wir wollten uns tatsächlich von Gott versöhnen lassen, damit wir seine unendliche Liebe zu uns mit unserer Liebe zu ihm erwidern können. Christus selber begleitet uns auf diesem Wege; er selber wird uns neue Berufungen schenken.

Amen.